Erscheint
alle 14 Tage.

Erscheint
alle 14 Tage.

Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 23

Am Feierabend.

O sel'ge Heimkehr! Vater grüßt,
Vom Felde kommend, froh die Seinen,
Den Feierabend hold versüßt
Das Plaudern ihm der lieben Kleinen.

Und Friede weht ums traute Haus,
Darum die Schwalben zwitschernd ziehen,
Das Kleinste streckt die Händchen aus
Zum Vater von der Mutter Knien.

Was die kleine Welle erzählte.

Von Tante Elsa.

Soweit man sehen konnte — nichts als Wasser, grünlich schillernd in der Sonne und wenig bewegt. Das waren nur ganz kleine Wellen, die ans Land rollten, klein und zart, als seien sie junge Kinder, mit denen das große Meer, die Mutter, sehr sanft umgehen müsse. Und es mochte wohl an dem sein, denn eine kleine Welle, die mir entgegeneilte, als wolle sie sich in meine

„Tante Elsa", rief sie mit silbernem Stimmchen, „was schaust du so ernst aus?"

Arme stürzen, rauschte und raunte mir gar Seltsames zu, das ich euch gern wieder erzähle. „Tante Elsa," rief sie mit silbernem Stimmchen, „was schaust du so ernst aus, weißt du auch, daß wir heute ein Fest feiern?" „Ein Fest," fragte ich, „wie soll ich das wissen, steht es doch in keiner Zeitung!" „Zeitung," lachte die kleine Welle auf, „pah, Zeitungen brauchen wir nicht, wir sind selbst Zeitungen, wir erzählen und plauschen, so viel du willst, guck, da kommt meine kleine Schwester, sie hat schon ihr neues Kleid an, sieh nur die krausen Spitzen, die sind frisch von der Mutter getollt, grüße dich, Schwester Welle!" Weg war sie und die kleine Schwester lachte mich an. „Du siehst uns heute vergnügt, wir feiern ein großes Fest," und ihr Stimmchen klang wie Jubel!

„Ich weiß," sagte ich hastig, in der Sorge, sie möge mir entwischen, bevor sie mir mitgeteilt, was für ein Fest es denn sein könne. „Es wird herrlich, der junge Seekönig sieht prächtig aus, und wenn er seinen Thron besteigt, werden wir singen:
Rauschen und brausen, wogen und wiegen,
tänzeln und kreischen, brechen und biegen,
immer voll Übermut immer voll Wagen,
soll man vom König des Meeres sagen:

Groß bist du, herrlich, schaumgekrönet,
Allgewaltig und furchtbar, dem, der dich höhnet,
sanft wie ein Kind leuchten deine Augen mild über dem friedlichen Seegefild.

„Ach, es wird herrlich, einzig schön, aber ich muß weiter!" „Leb' wohl und viel Vergnügen," rief ich ihr nach und sah nach einem Schwesterchen aus, es blieb aber alles still. „Sie mögen wohl schon bei dem Feste sein," dachte ich, „schade, daß ich nicht freundlich, und meine Ruder verteilten das Wasser; es schien mir aber so leicht, so leicht, wie wenn ich meine Hände müßig in den Schoß gelegt hätte, sie zog mich fort und strengte sich dabei sehr an. „Und du darfst nicht mit zum Fest?" fragte ich wieder voll Mitleid. „Nein, ich bin ausgestoßen, ich habe ein großes Unrecht getan, laß dir's erzählen." Und sie sprach flüsternd, leise, und zwischen ihr Flüstern drang ein heimliches Ra f hen, das drang aus der Tiefe

mit kann". Da kam noch eine kleine Welle, tiefblau erschien sie mir, und ganz traurig und langsam kam sie daher. „O weh," rief ich ihr entgegen, „wenn du dich nicht beeilst, wirst du schwerlich noch zur Zeit zur Königskrönung kommen!" „Ich darf auch nicht kommen," sagte sie traurig und seufzte. Das tat mir l i) und ich bat: „Wenn du nicht mit sollst, hast du Zeit, bleib also bei mir und erzähl mir ein wenig von dem, was da in euerm Reich heute passiert." „Nimm ein Boot und komm mit mir," schlug sie vor und weil ich ohnedies beabsichtigt hatte, eine Ruderpartie zu machen, willigte ich sofort ein. „Ich führe dich," sagte sie „Dort feiert man schon die Königskrönung" dachte ich. „Als ich noch ganz klein und jung war, war ich ganz anders als meine Schwestern, ich hatte eine so hübsche Figur, war dabei so zart und ganz anderes Haar hatte ich als die andern, die alle gleich aussehen, auch mein Gesicht, da siehst es ja noch heut, war anders, man sagte, viel viel hübscher. Und da kam es denn, da hat mich der Seekönig, nicht dieser, nein, der vorige, den sie jetzt getötet haben, geheiratet und wir hatten uns sehr lieb. Er war so gut, du glaubst nicht, wie gut er war. Immer ruhig und sanft, nie wild und böse, wie seine Vorgänger. Und du wirst selbst

verstehen, wie gut er war, wenn ich dir sage, daß er nicht einmal Krieg geführt hat; es war ein stilles, köstliches Leben. Mir gefiel es wenigstens und meinem lieben König auch. Aber unsere Untertanen fanden dies Regieren langweilig und erklärten, sie würden uns einfach absetzen, sie wollten mal wieder Schneid in die Regierung bringen. Und an einem Morgen als ich erwache, was ist da geschehen? Da haben sie meinen lieben König verschleppt; ich hab ihn nie wiedergesehen und es hieß, man habe ihn getötet und mich hat man verbannt, nie wieder darf ich hinunter ins Reich kommen, immer hier oben muß ich bleiben und kann mein Leid in alle —" Sie brach plötzlich ab und starrte hinunter in die grüne Flut. Mein Boot begann seltsam zu schwanken, dann schrie sie leicht auf und stürzte davon. Das war ein Schaukeln und ich hatte alle Mühe, schleunigst wieder ans Land zu kommen, und das Meer brauste wild auf und die Boten des Kampfes, denn ein Kampf mußte stattfinden, es donnerte ja förmlich wie von zahlreichen Kanonen, stürzten ans Land und brachten mir Nachrichten: „Ich soll grüßen von der verbannten Königin." „Der König, den wir tot geglaubt, lebt und er zieht mit einer fremden großen Wehrmacht ein, er wird uns alle vernichten!" stöhnte ein Zweiter, der von den lachenden Wellenkindern geschickt wurde, die mich in ihrer Not nicht vergessen hatten. „Wir werden alle sterben!" wurden die Nachrichten immer bekümmerter. „Der neue König ist eben gefallen, alles flieht," hieß es schließlich und dann — kam ganz eilig, aber strahlend froh meine liebe kleine Welle, die verbannte Königin. „Einen herzlichen Abschiedsgruß will ich dir senden, o ich bin so glücklich, mein geliebter König ist nicht tot gewesen, er ist zurückgekehrt und hat sein Reich wieder erobert und morgen ist Königskrönung, wir haben allen verziehen und es werden wieder friedliche Zeiten kommen. Schade, daß du mein Reich nicht sehen kannst!" „Wie sieht es denn aus?" fragte ich. „Herrlich, wir thronen auf roten Korallen, weißt du, so wie sie die kleinen und zuweilen auch die großen Menschenkinder als Schmuck tragen, und unser Schloß hat siebentausend Gemächer und mein Gemahl, der Seekönig, hat einen wunderbaren, langen Bart aus Schilf und seine Rüstungen, die er trägt, sind immer verschieden, blau liebt er sehr, seine Kriegsrüstungen sind aber grau, grün und schwarz, die schwarze ist schrecklich, die trägt er aber auch nur selten." Dann horchte sie auf. „Er ruft mich," sagte sie, „ich muß eilen, leb wohl, Tante Elsa." „Leb wohl, kleine Welle, pardon, große Königin!" sagte ich, und sie nickte mir freundlich zu und eilte davon. Ich habe noch lange beobachten können, daß es im neuen Seekönigreich sehr friedlich zugegangen ist, so friedlich, daß sich sogar schwimmkundige Buben und Mädchen auf den Weg machten, dem Seekönig einen Besuch zu machen; er ist aber, da sein Reich sehr groß ist und er häufig verreist, wenig anzutreffen; nur die liebe kleine Frau Königin streicht sanft über sie hin und freut sich über den Frieden.

Wie Lehrer und Erzieher über die Kinderzeitung „Der kleine Coco" urteilen!

Viel Vergnügen haben Sie meinen Kleinen durch Ihre wunderschöne Zeitschrift bereitet. Freudestrahlend brachten fast alle dieses Büchelchen mit in die Schule, um ihnen die kleinen Gedichtchen und Geschichten vorzulesen und sich an dem Preisausschreiben zu beteiligen. Täglich drängten sie und ließen nicht eher nach, als bis ich ihren Willen erfüllt hatte.

Walmsberg, Krs. Blechede a./Elbe. **A. Jürgens**, Lehrer.

Die Dohle mit dem Ringe.

Von Wilhelm Pütz.

Gegenüber der neuen Post in der Residenzstraße zu München erblickt man auf einem vorstehenden Hausgiebel statt des gewöhnlichen Windfähnleins eine Dohle, welche einen Ring im Schnabel hält und ihre Fittiche dem Wind entgegenbreitet, der in sturmzerrissenen Herbstnächten um das uralte Gewinkel der Dächer und Giebel heult. Von diesem seltsamen Wahrzeichen wissen die Münchener zu erzählen:

Zu der Zeit, da der Kurfürst Max Emanuel mit mildem Stab über das Bayernland regierte, lebte in der bayrischen Hauptstadt ein Herr von Lander, dessen Nichte Maria im Kloster zu St. Jakob am Anger erzogen wurde. Dort lernte Maria die Tochter des Klostergärtners kennen und gewann das sanfte schöne Mädchen, aus dessen Augen der helle Glanz des Glückes strahlte, alsbald so lieb, daß sie mit Bitten nicht nachließ, bis ihr das liebliche Kind zur Gespielin beigegeben ward.

Einst befand sich Maria mit der vertrauten Freundin auf einem glänzenden Balle, wo die beiden Mädchen ob ihrer Schönheit zu den Königinnen des Festes ausgerufen wurden. Plötzlich drangen Gerichtsdiener in den Festsaal, verhafteten das Gärtnermädchen und legten es in Ketten. Man hatte nämlich seit geraumer Zeit zwei Ringe vermißt und nun fehlte auch der dritte, ein Ring mit Brillanten besetzt, der wohl ein paar tausend Goldgulden wert war. Da verstand es der Sohn des bestohlenen Hofrates, den Verdacht auf das Gärtnermädchen zu lenken, indem er die Kapsel des Ringes, die er gefunden, in ihren Kasten warf, und das hinwiederum rührte davon her, weil das Mädchen die kecken Liebesanträge des Junkers einst scharf zurückgewiesen hatte. Weil nun der Schein durchaus gegen sie sprach, verfuhr man gegen die Unglückselige mit der ganzen Strenge des Gesetzes, das in damaligen Zeiten einen solch abgefeimten Dieb als reif für den Galgen erklärte. Weil aber das Mädchen seine Unschuld hartnäckig beteuerte, schritten die Herren zur Anwendung des peinlichen Gerichts, und unter den furchtbarsten Folterqualen nahm das Mädchen auf sich die Schuld, die es nie begangen hatte. Daraufhin ward sie verurteilt, in drei Tagen gehenkt zu werden.

Es war aber auf jenem Ballfeste auch ein Domherr gewesen, der die Verhaftung des schönen Mädchens mit vielem Mitleid gesehen hatte. Dieser wohnte nicht weit von der Behausung des Hofrates. Und als der Domherr am Tage, an dem die Hinrichtung stattfinden sollte, mit schwerem Herzen an die Mauer gelehnt, zum Fenster hinaussah, bemerkte er, wie eine Dohle mit einem glänzenden Ringe über den Giebel flog und sich in das Nest unter dem Dache niederließ. Urplötzlich stieg in dem Herrn eine Ahnung auf und bald erfaßte er der Ereignisse ganzen Zusammenhang: Die Dohle war es gewesen, die den Brillantring des Hofrates aus dessen Zimmer entwendet hatte.

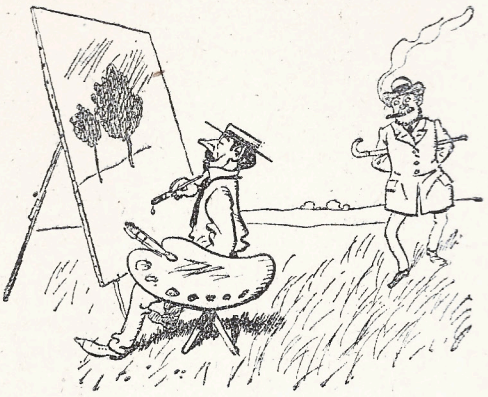
Die sofortige Untersuchung des Nestes durch einen Dachdecker bestätigte den Verdacht des Domherrn. Denn jener fand in dem Neste der schwarzen Diebin eine ganze Reihe von wertvollen Ringen, Ketten, Broschen und Goldreiflein, so daß die Unschuld des Mädchens klar erwiesen war. Noch in derselben Stunde verließ sie den Ratsturm und dankte Gott, daß er ihre Unschuld so machtvoll geoffenbart hatte.

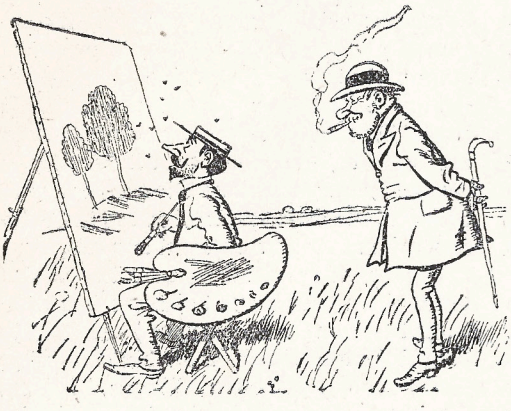
Nachmalig hat sich der Kurfürst Max Emanuel um das schöne Mädchen angenommen, das so lange unschuldig im Kerker geschmachtet und die grimmigsten Folterqualen zu erdulden hatte. Er wies ihr einen Platz in seinem Hofgesinde an und sorgte in seiner Güte bis an ihr Ende.

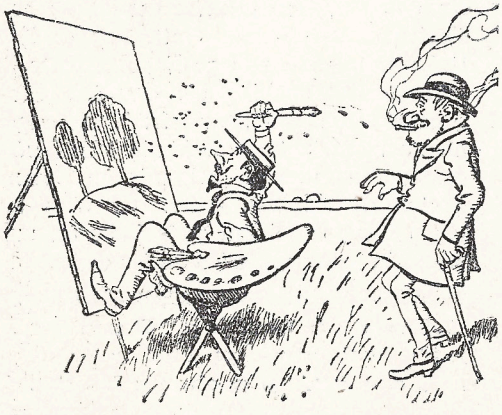
Fehlende Nummern „Der kleine Coco"
sind bei uns gegen Einsendung von 10 Pf. (in Briefmarken) pro Stück zu haben.
Adresse: „Der kleine Coco", Soch (Rhld.).

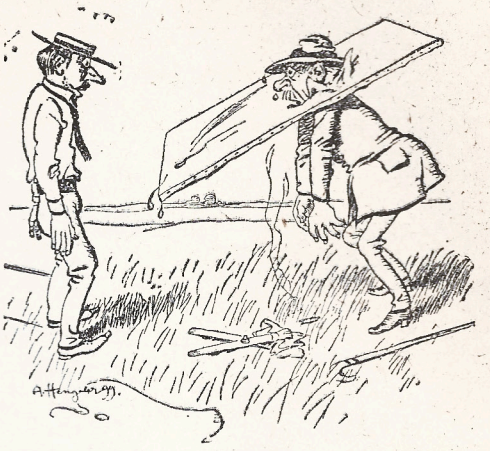
Der zornige Maler und die Mücken.

Heitere Bilder ohne Worte.









Kinderszene von Hans Kirchlein.

Der Brezelbub.

(Kleiner Junge kommt als Brezelbub gekleidet und trägt vor):

Ich zieh mit meinem Brezelkorb
Vergnügt und froh jahrein, jahraus,
Von früh bis spät durch Dorf u. Stadt,
Treppauf, treppab von Haus zu Haus.
Wo man mich sieht schreit man: ‚Hurra,
Der Brezelbub ist wieder da!'

Es gibt nichts schön'res auf der Welt,
Als so ein Brezelbub zu sein,
Weil man, wie jeder sehen kann,
Beliebt ja ist bei groß und klein.
Die feinsten Damen, feinsten Herren
Verspeisen meine Brezel gern.

Kein Wunder, denn sie sind gemacht
Nur aus dem allerfeinsten Teig,
Jedoch nicht nur aus Milch und Mehl,
Nein auch aus „Rahma buttergleich",
Auch Zucker ist recht viel daran,
Wie man sich überzeugen kann.

Und billig sind sie obendrein!
Heut' geh ich gar von Haus zu Haus
Und teile, freundlich wie ich bin,
Die Brezel ganz umsonst mal aus.
Nun sagt mir mal, ist es nicht fein,
Ein Brezel-Brezelbub zu sein?

Abenteuer des kleinen Coco
auf seiner Reise durch Peru und Brasilien

Bisheriger Verlauf der Erzählung,

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen sollte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immer mehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Von tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verlorengegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbilt hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Christobal de Peralta, einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier Mannigfaches zu sehen. Coco hat ein interessantes Erlebnis. Dr. Vanderbilt gibt Kenntnis von dem Inhalt eines aufgefundenen alten wichtigen Manuskripts, das von einem einzigartigen Eroberungszug berichtet.

4. Bericht. (Fortsetzung.)

„Das ist in wenigen Worten die Geschichte dieses einzigartigen Eroberungszuges," sagte Don Peralta. „Aber was erzählt mein Ahnherr weiter? Sie müssen in seinem Bericht noch anderes gefunden haben, denn dies alles ist sattsam bekannt."

„Wir müssen trotzdem hübsch der Reihe nach gehen," erwiderte Dr Vanderbilt, denn eins ergibt sich aus dem andern. Don Antonio erzählt weiter von der Gefangenschaft Atahualpas und wie er sich erbot, das Zimmer, das ihm zum Kerker diente, so hoch hinauf, wie er mit der Hand reichen konnte, ganz mit Gold anzufüllen und das Nebenzimmer ebenso hoch mit Silber, sofern Pizarro ihm die Freiheit schenken wollte. Pizarro schloß ein regelrechten Vertrag mit ihm, und nun kamen aus allen Teilen des Landes die getreuen Untertanen und brachten Gold und Silber in Massen herbei, und bald waren beide Räume angefüllt, wie Atahualpa versprochen hatte.

„Pizarro aber," so erzählte Don Antonio weiter, mochte sich daran noch immer nicht Genüge sein lassen, und da ihm zu Ohren gekommen war, daß der Tempel zu Patjakama weiter im Innern des Landes die reichsten Schätze an Gold berge, die es im Lande gebe, so erteilte er mir den Befehl, dorthin aufzubrechen und den Tempelschatz herbeizuschaffen. Brach also mit zwanzig Mann auf und ward mir der güldene Siegelring des Kaisers als Ausweis mitgegeben, so daß wir ohne Fährnis unser Ziel erreichten. Fanden aber den Tempel zu Patjakama leer, und tückete uns in Sonderheit, daß keiner der heidnischen Schurken uns sagen wollte, wo sie ihr sündhaft Geräte versteckt. Zogen nun in der Stadt und deren Umgebung herum und sammelten alles, was wir an Gold und Silber funden. Kam denn auch noch so viel zusammen, daß wir fünf Lamas voll beladen konnten, so daß wir der Besorgnis enthoben waren, daheim mit Schimpf und Schande empfangen zu werden.

Als wir nun wieder nach Cajamalca gelangten, vernahm ich, daß derweilen Pizarro, entgegen seinem Versprechen, den Kaiser, so er sein Wort einlöse, freizulassen,

vielmehr Atahualpa unter dem Fürgeben, daß er Abgötterei getrieben und sich der Gotteslästerung sowie auch verräterischer Umtriebe schuldig gemacht habe, unter Anklage gestellt, des Todes schuldig gesprochen und ihn erdrosseln lassen. Ob zwar Atahualpa ein Erzheide und das Haupt unserer Feinde war, so fund ich es doch in keine Wege rechtens, daß Pizarro also grausam mit ihm verfahren, in Sonderheit aber, daß er sein ritterlich Wort gebrochen. Machte auch kein Hehlens aus meiner Meinung, sondern erklärte ihm kurz und bündig, daß ich von jetzt an ihm keine Dienste mehr zu leisten gesonnen sei. Meinen Anteil an der gemeinsamen Beute, so mir von Rechts wegen zustund, solle er mir herausgeben und mich hernach meines Weges ziehen lassen. Waren außer mir auch noch mehrere, so um der gleichen Ursache willen sich von ihm losagten.

Andern Tags bereits ließ Pizarro alles Gold und Silber und all das gülden und silbern Gerät zusammenschlagen und einschmelzen und ging fast eine volle Woche darüber hin.

Als dies nun geschehen war, ließ uns Pizarro allesamt auf dem großen Platze der Zitadelle antreten, stellte sich in unsere Mitte und begann das uns zugefallene Gut nach Recht und Billigkeit zu verteilen. Erhielt denn auch ein jeder geziementlich, was ihm zustund. Für unsern König wurden 350 000 Goldpesos und 5000 Pfund Silber beiseite getan, Pizarro selber sprach sich 50 000 Goldpesos und 1200 Pfund Silber zu, seinem Bruder Hernando 30 000 Goldpesos und 1200 Pfund Silber, wir Hauptleute erhielten ein jeder 15 000 Goldpesos und 400 Pfund Silber, ein jeglicher von den Reitern 9000 Goldpesos und 200 Pfund Silber, ein jeder Fußsoldat 5000 Goldpesos und 100 Pfund Silber.

„Wie nun ein jeder das Seine empfahen, so fuhr gar vielen alsbald der böse Geist ins Geblüt und huben ein sündhaft und liederlich Leben an, und gar mancher verspielte noch in selbiger Nacht, was er mit so großer Gefahr mühselig erworben. Ich aber entzog mich dem allem schon am folgenden Morgen und machte mich zusammen mit meinem getreuen Schildknappen Pedro Carasco auf den Weg zur Küste."

„Nun erzählt Antonio ausführlich seinen Marsch durch das Gebirge," fuhr Dr. Vanderbilt fort, „und ich empfehle ihnen, lieber Freund, diese Schilderung in allen Punkten auf das genaueste nachzulesen. Wenn Sie den Schluß seines Berichtes kennen, werden Sie sich dieser Mühe gewiß mit Freuden unterziehen. Don Antonio ist nämlich nicht einmal bis zur Kammhöhe der Anden gelangt. In Nebel und Schneestürmen haben er und sein Gefährte sich verirrt und die Richtung verloren, und als sie am dritten Morgen nach einer in bitterer Kälte verbrachten Nacht, während welcher sie beständig von Schneewehen überschüttet wurden, halbtot vor Frost und Erschöpfung sich anschickten, weiterzuziehen, machten sie die unliebsame Entdeckung, daß ihre Lamas davongelaufen waren mitsamt ihrer Ladung an Gold und Silber. Vergebens kletterten die beiden den ganzen Tag in den umliegenden Schluchten und Klüften, die flüchtigen

Abendsegen.

(Hans Benzmann.)

Das ist des Abends Segen
und seine stille Tat,
daß Sturm und Kampf sich legen,
wenn seine feuchten Schwingen
hinschatten überm Pfad.

Das hat er vor dem Tage,
daß er des Herzens Drang,
daß Sorgen er und Plage
besänftigt still mit mildem,
mit süßem Schlafgesang, –

daß er mit süßem Schleier,
des Landmanns Pflug umhüllt,
mit stiller Dankesfeier
die Hütten und die Herzen
allüberall erfüllt. . . .

Tiere suchend, umher, sie fanden keine Spur mehr von ihnen.

„Als wir nun, so erzählt er weiter, an einem schreckhaft steilen Felssturze hernieder kommen, auf Schritt und Tritt der Gefahr ausgesetzt, in die bodenlose Tiefe zu stürzen, sah ich plötzlich, da ich auf einer schmalen Felskanzel stund, etwa zehn Meter unter mir etwas wie einen schmalen Steig, so vom Grunde der Schlucht herauf kam und mählich ansteigend, an der Lehne des Berges entlang führte. Freuten uns, einen Weg gefunden zu haben und des gefährlichen pfadlosen Kletterns enthoben zu sein, angesehen nunmehr unsere Erschöpfung so groß geworden war, daß wir d. öftern schon den Halt zu verlieren gefürchtet hatten. Halfen uns also gegenseitig die zehn Meter hinunter, bis wir das Steiglein erreichten, und setzten hier uns für erst nieder, um zu verschnaufen, wobei wir die Beine über der Tiefe baumeln ließen."

„Ich warte immer noch auf die besonders interessante Wendung, mein Freund," unterbrach Don Christobal meinen Herrn. „Können Sie die Geschichte nicht etwas kürzer fassen?"

„Ihre Geduld wird sogleich auf das schönste belohnt werden," antwortete Dr. Vanderbilt. „Ihr Ahnherr und sein Schildknappe hatten allerdings in einer Manteltasche, die Pedro über den Rücken getragen hatte, einwenig Mundvorrat bei sich. Aber sie waren 3 Tage unterwegs gewesen und mußten auf den Rückweg mindestens die gleiche Zeit rechnen. Da sie in den Bergen kaum hoffen durften, ein genießbares Wild mit der Armbrust des Knappen zu erlegen, so gaben sie die aussichtslose Suche nach den entlaufen. Lamas auf und beschlossen heimzukehren. Sie waren noch keine zwanzig Meter gegangen, da entdeckte Pedro in einer Steinfuge Tierhaare, und als sie sie näher untersuchten, fanden sie, daß es ein Büschel von dem wolligen Fell eines Lamas sein müsse.

An der Art wie es sich in den Stein eingeklemmt hatte, erkannten sie deutlich, daß das Tier bergauf gegangen war. Sie glaubten natürlich zuerst, das Haar rühre von einem ihrer Tragtiere her, und beratschlagten schon ob sie nicht doch die Verfolgung fortsetzen sollten, da sahen sie ein paar Schritte weiter ein Stück von einem Stocke liegen, wie sie die Treiber mit sich zu führen pflegten. Aus diesem Funde ging klar hervor, daß es sich hier nicht um ihre eigenen Tiere handeln könne. Wer mochte wohl hier des Weges gezogen sein? fragten sie sich. Allerdings waren noch andere Kameraden von Cajamalca aufgebrochen, um sich mit ihrem Beuteanteil zur Küste zu begeben, aber sie hatten die drei Tage über keinen Spanier zu Gesicht bekommen. Ihr Zweifel ward alsbald behoben, denn gleich darauf sahen sie nicht weit von dem zerbrochnen Stock eine zerrissene Hanfsandale liegen. Also mußten es Peruaner gewesen sein, die hier mit Lamas vorübergekommen waren. Und sogleich stieg nun in den beiden Wanderern die Vermutung auf, daß die Lamas, die die Peruaner hier ins Gebirge getrieben hatten, mit Gold beladen gewesen seien, das vor den Spaniern in Sicherheit gebracht werden sollte.

(Fortsetzung folgt)

Der Wassermann.

Von Frieda Schanz. (Fortsetzung.)

Er sei der junge Müller aus dem Erlbachtal; die neue Mühle dort habe er sich eben von seinem Erbteil erbaut. Da hinein fehle nichts als solch ein frohes, rührriges, liebes, junges Weib.

Das sagte er ihr alles in gar guten Worten. Und dann gingen sie lange in tiefem, glücklichem Schweigen dahin, immer Hand in Hand, über die schleierweißen Wiesen, durch den Wald, nach dem Flusse hinab und am sanft gewundenen, schilfbewachsenen Ufer hin. Schöner könne es nun nie mehr werden, dachte das Mädchen.

Dieser eine Nachmittag hatte soviel selige Freude gebracht. Mit dem Geschenk des Bandes hatte es angefangen. Das war nun schon wie ein Traum, so fern, so fern, kaum glaublich das Ganze.

Geheimnisvoll klang ihre Stimme, als sie das Erlebnis nun dem Liebsten erzählte. Der schüttelte tief erstaunt den Kopf. Das Band war freilich nicht wie von Erdengespinst. Prüfend strich er daran auf und nieder. Da löste sich die Schleife; der leichte Nachtwind hob das eine Ende, trug es neckisch tief hinein ins raunende Schilf; da hing es fest — — —

„Ich knüpfe es los; warte," sagte Trude und eilte von ihrem Schatz weg dem Stromrande zu. Der Müller sah ihrem leichten Laufe ungeduldig nach; da aber war's plötzlich, als liefe sie gar nicht aus eigener Macht sondern als würde sie mit unsichtbarer Gewalt gezogen.

„Hilf mir!" hörte er sie auf einmal gellend schreien. Da eilte er in wilder Angst mit ein paar Sätzen ihr nach, nach dem Strome hinunter. Aber vor seinen Augen riß es das Mädchen ins Wasser, tief hinein in den rauschenden Strom, so tief, daß keine Spur verblieb.

Wie er rief und schrie in fassungslosem Schmerz, kein Laut antwortete ihm, kein Schimmer tauchte auf von der lieblichen Gestalt, die eben noch selig und lebenswarm neben ihm dahingewandelt war. Nur ein aus Silber und Gold, aus Blau und Grün gewebter Streif schillerte im Mondlicht auf dem Wasser. Aber auch der floß breiter und breiter auseinander, zerrann endlich in trübem Wellengrau und in dem Grau spiegelte sich, purpurn und golden, das Morgenrot, als der verzweifelte Mann von dem Strome weg, der ihm sein Liebstes geraubt, über die taublitzenden Wiesen mit schweren, schwankenden Schritten, in seinem Innersten zerrissen und verstört, nach Hause schritt.

* * *

Sieben Jahre waren vergangen und abermals war es Johannisnacht. Mondenhell lagen die Wiesen, Mondschein übergoß den flutenden Strom.

Da klopfte am Hause des Pfarrherrn im Kirchdorf ein schneebleiches, fremdartiges Weib. Mit ernsten, wunderbaren Augen

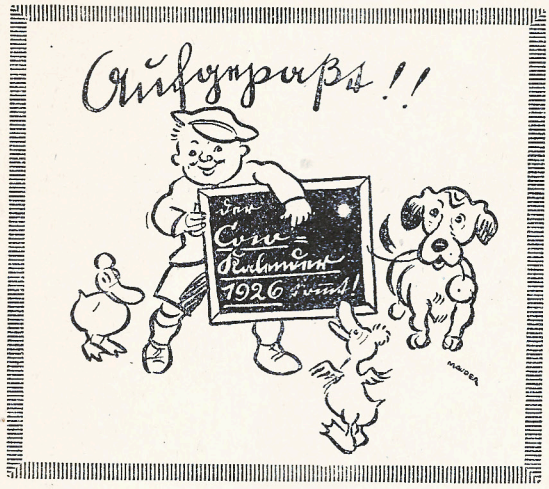
Spruch.

Was macht die grauen Tage licht?
Ein fröhlich Herz; das jammert nicht.
Was macht die rauhen Pfade glatt?
Geschäft'ge Hand; die wird nicht matt.
Was überwindet Not und Schuld?
Mut, Vertrau'n in Gottes Huld.
Mit Fleiß und Frohsinn und Vertrau'n
Kann man sich ein gut Leben bau'n.

Luise Glaß

sah es den Seelsorger an, der erst schelten wollte wegen der Störung zu so später Stunde. So wunderbar war dieser Blick, daß der Mann betroffen schwieg und die Fremde mit höflicher Freundlichkeit bat, mit zu ihm hinein in die Stube zu kommen, wo das Studierlämpchen noch brannte neben der Heiligen Schrift, und ihm da anzuvertrauen, was sie wünsche und was sie etwa quäle.

Den geschnitzten Sessel neben der Tür bot er ihr zum Sitze an und dort saß das bleiche Weib lange stumm, die großen Augen auf das Lämpchen und das heilige Buch gerichtet, in trauervolles Sinnen versunken. Erstaunt ging der Blick des geistlichen Herrn an der rätselhaften Gestalt. Sie ging in schlichter Bauerntracht, im vertragenen Mieder, im groben Rock. In ihrem weichen, wundervollen Haar jedoch schimmerten Perlen, ihr Gesicht war edel und fein, ihre Hände waren schneeweiß, mit kostbaren Ringen bedeckt. Das Allerwunderbarste aber war ihr Blick. So etwas von sehnsüchtiger Schwermut, von rührender Hilflosigkeit war dem freundlichen Pfarrherrn im reichen Bauernlande noch niemals vorgekommen.



Mit zaghafter Anrede weckte er die Frau endlich aus ihrer Versunkenheit. Was sie von ihm wolle? Was er für sie tun könne? Wer sie sei? fragte er in schonendem gütigen Ton. Da schrak sie auf und blickte wirr umher. Wer sie sei? Sie wisse es beinahe selbst nicht, sagte sie leise und strich mit der feinen Hand die schneeweiße Stirn. Er solle es ihr eben sagen — —

Vor sieben Jahren sei ein Mädchen beim Heimgang vom Tanze in den Strom versunken. Dieses Mädchen habe Sonntag für Sonntag in der Kirche vor ihm gesessen und seinen Predigten gelauscht. Er habe sie wohl gekannt, ihr oft zugenickt im Kirchhof beim Herausgehen aus der Kirche. Ob er sie wiederkennen würde, wenn er sie jetzt vor sich sähe?

Der Pfarrer sann ein Weilchen nach, dann meinte er, wenn das Mädchen noch lebe, ganz gewiß. Das Mädchen hätte so helle, fröhliche blaue Augen gehabt, solch ein rotbäckiges, liebes, frommes Gesicht, dazu flachshelles Haar.

„Und so meint Ihr, Ihr würdet sie kennen, wenn sie vor Euch stände?“ fragte die Fremde.

Der Pfarrer sagte: „Bei Gott ja, — ich meine es.“

Da fiel ihm die Frau zu Füßen, hob die Hände empor und rief mit einer Stimme voll tiefsten Flehens:

„O so seht mich an! Seht mich fest und genau an und prüft jeden Zug in meinem Gesicht. Denn ich bin jene — niemand aber glaubt es, niemand kennt mich wieder —“

„Und ich kenne dich auch nicht!“ wollte der Pfarrer sagen. Aber wie er das Weib dabei aufmerksam, fast strenge ansah, lief ihm auf einmal ein eigener Schauer über den Rücken. Ja, etwas in diesem bleichen, starren, tiefernsten Gesicht erinnerte wohl an jenes glückliche Geschöpf, ganz, ganz von fern. Aber doch war eine solche Wandlung kaum zu fassen, als käme sie aus dem Geisterlande, so sah diese Frau aus; — das Mädchen hatte geblüht wie eine Rose.

„Wenn“ Ihr dieselbe seid, so ist etwas Entsetzliches mit Euch geschehen. Wo seid Ihr denn gewesen?“ fragte der Pfarrer immer noch halb ungläubig.

Das Weib fragte: „Wollt Ihr mir glauben, wenn ich es Euch sage?“

„Wenn ich aus deinen Worten spüre, daß du die Wahrheit sprichst; gewiß und wahrhaftig! So wahr Gott mir helfe!“

Zwischen Zweifel und Glauben, Mißtraun und Mitleid hin und her gerissen, hörte er dann zu.

Die Fremde erzählte ihm von ihrer Kindheit und Jugend, ihrer Dienstzeit bei dem Bauer so ausführlich, wie nur ein Mensch, der alles dies wirklich erlebt hat, es erzählen konnte. Und weiter erzählte sie von jenem Nachmittagsgang am Flusse hin, von dem Band, das der Wassermann ihr geschenkt, von der Stimme im Schilf, von dem seligen Glück dieses Nachmittags, dem Heimgang mit dem Liebsten, dem Augenblick, da das Band sich gelöst und mit dem Schilf verknüpft.

„Von diesem Augenblicke an war ich verloren,“ sagte sie. „An dem Bande zog mich der Wassermann, dem ich verfallen war durch sein Geschenk, hinein in die Flut. Wie das alles geschah, kann ich nicht sagen; wie ein großer, trüber Schwall kam das Vergessen, ich weiß nur, daß ich nun in einer anderen Welt lebte, die ich für die richtige hielt, denn ich wußte von der andern nichts mehr. Es war eine stumme, stille Welt, voll ewigem Dämmerschein. In einem Garten voll Korallen und Muschelschmuck stand des Seekönigs Schloß. Es hatte Wände von Perlmutter und Fenster von Edelstein. Aber es war still und bang; lautlos taten die Flutengeister, die dem König dienten, ihr Werk. Was die Wasserwelt Schönes hatte, brachten sie mir. Sie wußten und ich wußte es auch: ich sollte dereinst des Königs Gemahlin werden. Halb mit Dank, halb mit Scheu hatt ich es gehört; alles war so stumpf in mir; von heller Lust und tiefem Schmerz wußte ich nichts, nur manchmal war mir so eigen, als müßte ich irgend etwas sprengen und zerreißen, als gäbe es irgendwo etwas außer dem, was ich um mich sah.

(Fortsetzung folgt.)

Nachstehende Sendungen waren wegen unvollständiger Adressen von der Post nicht zu bestellen und sind deshalb an uns zurückgekommen. Die in Betracht kommenden Kinder wollen uns unverzüglich ihr genaue Adresse: Vor- und Zuname, Wohnort mit Angabe des Staates, der Provinz oder des Regierungsbezirks, der Str. u. Hausnummer mitteilen, damit wir die Sachen zustellen können.

M.

Bernhard Macke, Dresden-A.; Gertrud Müller, Neuß (Rhein); Heinz Mathias, Haicknau; Paul Murken, Oldenburg; Grete Martens, Hamburg; Ruth Michaelis, Landsberg (Warthe); Franz Malsner, Bretzenheim; Erich Momnaur, Düsseldorf; Geschwister Merker, Stuttgart; E. Müller, Frankfurt (Main); Bruno Mayer, Hamburg 22; Herbert Müller, Reichenbach (Westf.); F. W. Meier, Landsberg (Warthe); Heinz Miche Mohrin; Gr. Mundel, Erckersreuth.

O.

Ernst Opitz, Bad Jonsdorf 14b.

P.

Hans Pitzinger,, Waskau (Oberschles.); Brunhilde Paul, Zeitz; Walther Pajavent, Gerresheim (Main); Hermann Pöppe, Gerra, U. Haus; Passin Erich, Deutzig (O.-L.); Ott Pahl, Moldenberg; Gertrud Paulo, Hammerstadt.

R.

Gernot v. Reichert, Plogau; Gerh. Roland, Scharleu; Hch. Rinning, Zollenspieker; Fritz Röthe, Berlin-Friedenau; Hans Reichert, Dresden-N.; Alfred Rothe, Altenburg; Gertrud Rose, Dresden-A.; Emma Richter, Alt-Tonsdorf; Albert Rickert, Laufen (Neckar); Johann Rimmer, Stargard (Pommern); Herbert Rötger, Berlin N; Richard Rahonz, Berlin NO 18; Erwin Reichmann, Berlin N 37; Ruth, Schweidnitz; Erich Ranreck, Dittersbach; Erika Reschke, Reichbach (O.-L.).

S.

Rose Sahlmann, Mörs; Kurt Heinz Simon, Erfurt; Luise Spüreck, Köln-Nippes; Else Sobe, Elbersbach 23; Maria Salinger, München.

Sch.

Joseph Schiller, Glehn (Rhld.); Otto Schreiber, Friedrichstadt; Willi Schulenkamp, Bonn (Rhein); Ferdinand Schwarz, Gumbinnen; Cäcilie Schmitz, Düsseldorf; R. Schmidt, Falkmünste (Westf.); H. Schultze, Heyerswerda (Schles.); Emil Schmitz, Ellinschehagen; Joseph Schmitz, Undernach; Hertha Schmidt, Berlin W 50; Edelfried Schmidt, Eindelberg; Hetni Schöffek, Arnsdorf; Brun; Schäfer, Bernheim; Klara Schabs, Kopprasch (Sachsen); Ludwig Schmidt, Münster; Elsbeth Schmidt, Köln; Fritz Schneider, Neuwied (Rhein); Hilde Schultz, Charlottenburg; Hilde Schmielewski, Ortelsburg; Walter Schmalb, Darmstadt; Max Schäfer, Burg a. M.; Halmut Schild, Luckenow (Pommern); Ottilie Schermely, Mudersbach.

St.

Herm. Staban, Hildesheim; Werner Stoack, Spandau, Karl Stangnet, Berlin SO 36; Walter Steinhoff, Duingen; Albert Steinberg, Fankwitz; Willy Stöcker, Hagen (Westf.); Eva Stepper, Heiligenbeil (Ostpr.); Erich Stenmann; Dortmund; Gg. Strack, Weichenbach (Schles.).

T.

Hildegard Theis, Wiesbaden; Friedhelm Tochem, Laudoch Ida Teufel, Frankfurt (Main); Kurt Teichgräber, Hörde (Westf.); Friedrich Tasseit, Dortmund; Erich Trenschel, Bendorf b. M.

U.

Geschwister Urglande, Breslau 23.

V.

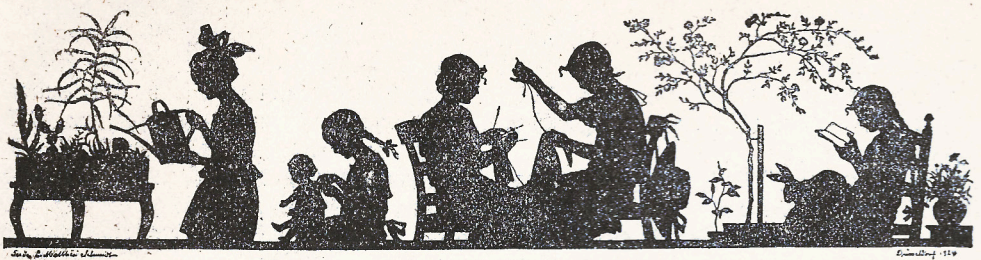
Richard Vogel, Boberullerdorf.

W.

Thea Wartemberg, Wittenburg (Westpr.); Arthur Wehne r, Burmen; Margarete Wende, Freiburg; Reinh. Wichler, Waldorf; Erika Wendt, Kol. Rudersdorf; Fritz Weiß, Dresden-A.; Egon Wolff, Berlin; Käthe Weimanns, Homberg (Rhein); Geschwister Weyl, Düsseldorf; Erich Walther, Frankfurt (Main); Bruno Walther, Suhlbach (Murr); Bernhardt Wickert, Aschaffenburg; Otto Wiensbreyer, Düsseldorf.

Z.

Joseph Zeugmaier, München; Lotte Zimmer, Chemnitz (Sachsen); Olga Zeichel, Stadtgüter (Kirchberg); Gottfried Zach, Berlin N 20; Ottilia Zangel, Berlin SW 61; Johanna Zimmer, Stargard (Pommern); Harry Zack, Dortmund,



Für die Mädchen

Die Kragenschachtel.

Für unseren lieben Vater haben wir ja noch gar nichts gearbeitet. Da wollen wir ihm nur schnell ein Reisebehältnis für seine Kragen anfertigen. Zu diesem Zwecke schneidet ihr aus starker Pappe zwei kreis-

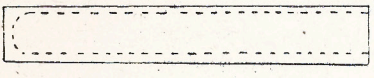


Fig. 1

runde Stücke in einem Durchmesser von 20 Zentimeter und ebenso aus hübschem Stoff vier kreisrunde etwas größere Stücke. Eins dieser runden Teile bestickt entweder mit dem Namenszug eures Vaters oder sonst mit einem hübschen Muster, z. B. könnt ihr in Schneckenform bunte Segnur auflegen, von welcher ihr auch sonst noch

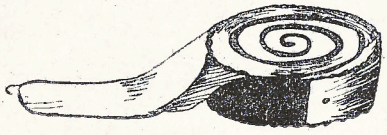


Fig. 2

zu der Arbeit gebrauchen werdet. Nun schneidet ihr zwei Stoffstreifen etwas höher als Vaters Kragen, je 80 Zentimeter lang. Auf die Ober- und Unterseite jedes Pappteiles legt ihr eins der vier Stoffteile, biegt die Ränder jeden Stoffteils zur Größe der Pappe ein und näht sie überwendlich rundherum zusammen, so daß die Pappe von beiden Seiten mit Stoff glatt überzogen ist.

Nun legt ihr die vorgeschnittenen länglichen Stoffstreifen rechts auf rechts, näht sie mit Steppstichen zusammen und näht an einer Seite eine Rundung. (Fig. 1.) Nun zieht ihr den Schlauch durch, daß die rechte Seite nach oben kommt, näht die

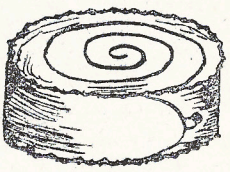


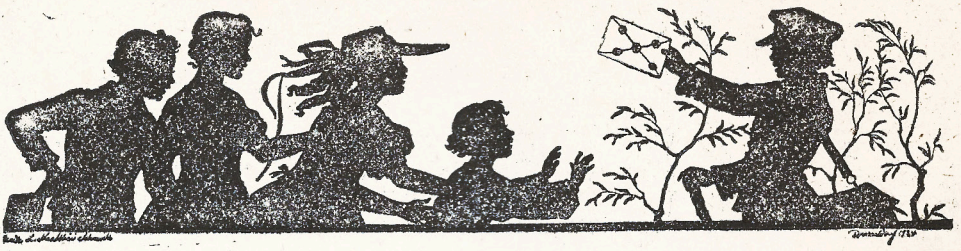
Fig. 3

noch offene Schmalseite sauber gegeneinander ein und plättet den Streifen gut aus. Diesen Streifen näht ihr am Außenteil der Rundteile fest und verdeckt die Naht mit bunter Schnur. Ihr laßt einen kleinen Raum zum Einstecken der Kragen frei (Fig. 2), näht dann an die Rundung eine Bandöse und an die gegenüberliegende Seite des Streifens einen Knopf, um den Behälter zu schließen, wenn die Kragen hineingetan sind. (Fig. 3.)

Das Ergebnis des Preisausschreibens in Nr. 16:

„Das Rahma-Mädchen bei den Wandervögeln"

wird in der Nummer 24 veröffentlicht!



Briefkasten

Irene Fabrice, Glücksburg bei Flensburg. Solche schönen Briefchen, wie du uns eins geschrieben, lassen wir uns gern gefallen. Du scheinst ein rühriges Backfischle zu sein. Das ist recht so! Geigen möchte ich dich mal hören, und dich sehen, Plätzchen backen. Und daß du die Natur liebst, freut uns sehr. Für so viele gute Eigenschaften muß dir das Glück auch hold sein. Wir drücken dir gerne den Daumen!

Marta und Lucie, Zitta. Ihr seid ja zwei vollendete kleine Sportdämchen! Und liebt dabei auch das Nützliche, Praktische. Das ist recht; da kann's euch im Leben nur gut gehen. Beteiligt euch nur immer an unseren Preisaufgaben, dann gewinnt ihr auch mal was. Herzliche Grüße!

Quartaner M. G. aus Köln. Dein Briefchen haben wir mit großer Freude gelesen. Herzlichen Dank für deinen Vorschlag. Vielleicht können wir ihn ausführen. Freundlichen Gruß.

Erich Kalus, Hamborn. Deine Erzählung, lieber Junge, ist so recht aus dem Kinderleben heraus gegriffen und bestätigt das Wort: „Lügen haben kurze Beine". Halte es nur immer mit der Wahrheit, und es geht dir nie schlecht. Vielleicht bringen wir deine kleine Erzählung einmal. Sei bestens gegrüßt.

Hedwig Krack, Essen. Deinen Vorschlag, kleine Hedi, wollen wir einmal überlegen. Die Einbanddecke für den „Kleinen Coco" kannst du haben, sobald solche hergestellt sind. Aber was sagst du dazu, daß dein Wunsch, einen Coco-Kalender zu besitzen, in Erfüllung geht? Bereits im August wird er fertig. Natürlich für 1926. Und wunderschön wird er! Du wirst staunen! Herzliche Grüße!

Brauseköpfchen! Deinen Wunsch, dir die fehlenden Nummern zu schicken, konnten wir nicht erfüllen, da du uns deine genaue Adresse nicht angegeben hast. Bitte, teile uns deine vollständige Adresse mit. Also bis du ein altes Mütterchen geworden bist, willst du dem lieben „Coco" treu bleiben. Das ist schön von dir! Er wird Treue mit Treue lohnen! Dir und der schönen Harzer Heimat unsere Grüße!

Franz Netuka, Braunschweig. Also, kleiner Freund! Goch ist eine kleine Stadt von 11000 Einwohnern, liegt am Niederrhein bei Cleve und nicht weit von der holländischen Grenze, wenn dich dein Weg mal in die Nähe führt, besuche uns nur ja!

K. Hermann und K. Schmiedeck. Als ich euer Gedicht, „Der Friseur von Bremen", las, habe ich vor mich hin geschmunzelt. Ihr seid ja zwei kleine Humoristen, die sich hoffentlich zu zwei großen auswachsen. Schickt uns gelegentlich mal wieder was ein, wenn wir es aus oft bekanntgegebenen Gründen auch nicht im Coco bringen können. Gruß euch beiden wackeren kleinen Zeitgenossen!

Liebe Kinder!

Kinder, schon so viele Fragen
Habe ich an euch gestellt.
Heute sollt ihr mir mal sagen,
Wie euch unser „Fips" gefällt?

Gut, nicht wahr? Das will ich meinen.
Froh erwarten alle ihn.
Wißt ihr auch schon, meine Kleinen,
Daß der elfte Fips erschien?

Ach, was steht da alles Drinnen.
Blendend ist er, inhaltsreich!
Kinder, drum nicht lang besinnen:
Kaufet „Rahmabuttergleich"!

T. F. 29. Die uns gesandte Arbeit ist recht hübsch, aber wir müssen sie vorläufig mal unserer Sammelmappe einverleiben, da wir mit anderen Beiträgen zuerst heraus müssen. Vielen Dank und viele Grüße!

Karl-Heinz-Kusian, Magdeburg. Du möchtest wissen, ob man sich selbst schmerzlos einen Zahn ziehen kann. Nein, das scheint uns ziemlich unmöglich für einen kleinen Jungen. Es sei denn, daß dein Zahn sozusagen noch am Zwirnsfädchen hängt, was ja bei Kinderzähnen leicht der Fall ist. Sonst gehst du am besten zum Zahnarzt. Deine andere Frage ist auch nicht so ohne weiteres zu beantworten. Es gibt so viele gute Kalender für Schüler. Frage mal in einer dortigen Buchhandlung nach. Sei gegrüßt!

Kurzweil.

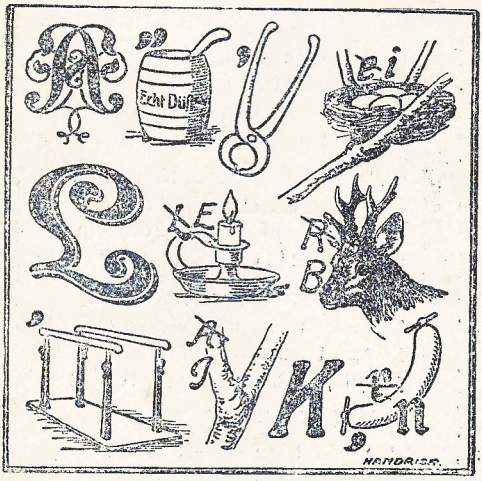
Begegnen.

Als Spielplatz eignet sich besonders gut ein großer Garten mit vielem Buschwerk und Gängen. Steht euch nur ein freier Platz zur Verfügung, so zeichnet ihr im Sande die Gänge vor, und zwar recht viele, kreuz und quer, damit ein Ausweichen möglich ist. Wolltet ihr gar keine Gänge vorzeichnen, so daß die Paare überall hingehen könnten, so wäre ihnen das Ausweichen wiederum gar zu leicht gemacht. Die Spielerschar muß eine ungleiche sein, es werden Paare gebildet, die in den Gängen umherwandeln. Der übrigbleibende Teilnehmer sucht den Paaren zu begegnen, und zwar immer von vorn kommend. Gelingt es ihm, einem Paare entgegenzutreten, das nicht mehr seitwärts abbiegen kann (umkehren ist verboten), so wählt er sich die eine Person des Paares zur Begleitung, und die übrigbleibende muß nun die Rolle des Begegnenden übernehmen.

Richtige Lösungen sandten ein:

Heinz Kerfers, Düsseldorf-Oberkassel; Olga Au, Essen-West; Werner Schaffet, Cassel; Grete Dobrzynski, Gladbeck-Zweckel; Maria Götz, Kirchheim-Teck; Joh. Pfirsich, Kirchheim-Teck; Artur Freise, Remscheid; Irmgard Köhler, Kaimberg; Elisab. Bock, Hannover; Elschen Elhuncke, Hamburg; Elsa Oeters, Dortmund; Peter Moll, Bonn; Günther Zeil, Dresden; Heinz Fischvoigt, Berlin; Luise Meister, Mannheim; Herta Guse, Neudamm.

Bilderrätsel.



Auszählvers.

Klappermühlen klappern,
Plappermäuler plappern,
leere Kessel rasseln,
dürre Scheite prasseln,
böse Zungen klatschen,
alte Weiber ratschen,
Unzufriedene maulen,
Bangebüxen graulen.
Klappern, plappern, rasseln, prasseln, klatschen, ratschen, maulen, graulen, gilt in keinem guten Haus — Aus!

Auflösung des Suchbildes in Nummer 22.

Man stelle das Bild auf die rechte Seite. Dicht an den Köpfen der Schäfchen ist das Gesicht einer Frau deutlich zu erkennen.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.).